

Lustig is die Fosenacht,
wen mei Mutter Kröpflich backt,
wenn se aber kenne backt,
pfeif ich auf de Fosenacht.

Es gibt diese Fosenacht in recht lebendiger Form in den Orten der Rhön und Grabfeld, wo die Straßen und Gassen der Dörfer Wargolshausen (Grabfeld), Oberelsbach und Weisbach - bei Bischofsheim - in den letzten drei närrischen Tagen unsicher gemacht werden. Kinder und Jugendliche - nach dem Abendläuten auch Erwachsene - verkleiden sich als Moumer, blaue Jöuden, wille Jöue, Basefraa, Spamänner, Schlapper, Fleckesmoos, Schlappmäuler und Hanswurst. Diese Mummenreigen gehen sicher bis auf die Frühzeit zurück, wobei diese heidnischen Bräuche in der Zeit des Streites um den Glauben im 17. Jahrhundert große Veränderungen erfuhren.

Vor allem in der Rhön, einem Landstrich wo sich die Grenzen der Getreuen der Kirche und denen der Reformierten so häufig verschoben, daß selbst heute von Dorf zu Dorf die Konfession eine andere ist. Fürstliche Dekrete aus dem 17. und 18. Jahrhundert geben durch ihre Ge- und Verbote Zeugnis von dem vielfältigen Mummenschanz in der Rhön. Sie verboten die ruhestörenden *Unordnungen nachdrucksam* und stellten sie unter schwere Strafe, wurden aber dem ungeachteten in Bischofsheim bis auf das Jahr 1799 ununterbrochen und *ungeahndet bestanden*; so aus einem Bericht des Fränkischen Merkur von 1799.

Über Wüstensachsen wird im Jahre 1803 berichtet: *Nichts fiel mir indessen mehr auf, als daß noch in den neuesten Zeiten um Fastnacht ein ganzer Haufe Fastnachtsnarren von Wüstensachsen uns*

mit klingendem Spiele jene Gegend und selbst das fuldische Land bis an dessen Hauptstadt durchwanderte, und durch Narrenpossen die Einwohner um ein Allmosen prellte; des vielen Unfugs nicht zu gedenken, der von solchen sauberen Gästen verübt wurde, welche sich alles erlaubten. Gegenwärtig hört aber diese Sitte, gebindert durch die Strenge der Polizey, ganz auf.

Fritz Heeger schreibt im „Frankenland“ 1958 unter dem Titel „Lustig ist die Fosenacht“: *Eine besondere Note hat die Fastnacht seit alters im Städtischen Bischofsheim. Die „Böschemer Maumer“ (wahrscheinlich von „vermummen“) sind in weiter Runde bekannt und sprichwörtlich.*

Über die ungebundene Ausgelassenheit, die dort nicht nur während der letzten drei Fastnachtstage, sondern die ganze Narrenzzeit über herrscht, berichtet Pfarrer Anton Schumm in seiner Geschichte der Stadt Würzburg 1875: *Diese Fastnachtsmummereien, an denen dort so zäh festgehalten wird sind darauf zurückzuführen: „Der Hulla wurde tief im Winter ein eigentümliches Fest gefeiert, bei welchem ihre Verehrer in Tiermasken und unschönen Vermummungen umherliefen, um das wilde Heer darzustellen. In B. hat sich diese altheidnische Sitte bis auf den heutigen Tag im Umzug der sog. Althexen am Morgen der Fastnachtstage erhalten. Es laufen die Burschen unter elenden Vermummungen und sonderbaren Sprüngen und Gestikulationen umber, beschmutzen Mägde und Mädchen die sie erwischen, und säubern sie dann mit Stroh und Besen am Marktbrunnen“.*

Wenn diese Althexen auch nicht mit dem Hulladienst zusammenhängen, so erinnert doch die Bezeichnung daran, daß die Masken ihrem ursprünglichen Sinn nach Geisterwesen darstellen.

Etwa 100 Jahre zuvor war der Fastnachtswirbel so toll, daß der Amtskeller ein Kommando Husaren anforderte, um den Unfug mit Gewalt abzustellen. Aber auch mit dieser rigorosen Maßnahme hatte er kein Glück. Denn die Bürger erklärten einmütig, daß sie sich das alte Recht nicht nehmen ließen, auch wenn der Amtskeller einen Galgen auf offenem Markt aufrichten würde.

Auch zu Hofe wurde die Fasnacht gefeiert, wo zusätzliche Abgaben gefordert wurden. Im Vererbungsbrief des Fürstbischofs von Würzburg mit dem Datum 6. November 1683 an die Neusiedler in Waldberg wird gefordert, daß die Siedler je Wohnung oder Hofstatt jährlich einen ewigen Erdzins von 6 Groschen, ein Fastnachtshuhn oder 22 Groschen, ein Rauchhuhn oder das gewöhnliche Rauchpfand auf Michaelis zahlen, u. s. w.

Diese Zeugnisse belegen die vielfältige Geschichte der Rhöner Fasnacht. Dennoch war in der Fladunger Presse vom 2. März 1976 zu lesen: *Die traditionelle Rhöner Fasnacht hat es nie gegeben* (Studienprof. Friedrich Münch, Bonn).

Fritz Heeger im „Frankenland“ von 1964: *Besonders reich war das Maskenwesen in der Rhön, wo Holzschnitzer am Werke waren und die nach alter Überlieferung charakteristischen Masken mit geübter Hand schnitzten und bemalten* (Holzschnitzschule Bischofsheim seit 1862).

Auch in unserer Zeit ist die Kunst, Masken aus Holz zu schnitzen, nicht verloren gegangen und wird in der Rhön noch gehandhabt. Es sind dies die Orte Weisbach, Oberelsbach und das ca. 25 km südostwärts davon gelegene Wargolshausen. In diesen Orten ist auch heute noch ein lebendiges Mumentreiben mit Holzmasken. Lebende Zeugen erzählen auch von den Orten Burgwallbach, Windshausen und Bastheim, wo es noch bis vor

wenigen Jahren Maskenumtriebe mit Holzlarven gab. Wahrscheinlich lebt das Brauchtum in diesen Rhöner Orten auch deshalb auf, weil es dort noch Holzschnitzer gibt, die diese Larven nach alten Vorbildern nachempfinden und fertigen. Bei den wilden Umtrieben gehen viele Masken zu Bruch und müssen immer deswegen neu ersetzt werden, sodaß nur wenige Masken aus früherer Zeit erhalten blieben. Daneben sollte durch die aufgesetzte Larve niemand erkennbar sein und so mußten sie sich immer wieder ändern. Auch daher war eine Pflege der alten Masken nicht gegeben. Die noch erhaltenen Masken befinden sich: im Rhönmuseum Fladungen, im Heimatmuseum Münnertstadt und im Fastnachtsmuseum Kitzingen. Die wenigen Masken von Wargolshausen sind im Privatbesitz, wobei zu wünschen wäre, daß sie in einem der Museen einen Platz fänden.



Oberelsbach

Allen Masken gemeinsam ist, daß sie weder Fratzen noch Karikaturen, keine Schreckmasken, sondern Schönmasken sind und ihre Vorbilder wohl aus der Barockzeit kommen und nach höfischem Vorbild nachempfunden wurden. Ihre Datierung ist nicht gegeben; sie sind kaum älter als 100 Jahre, wenn auch Form und



Fladungen



Weisbach



Fladungen. Schleckermaul

Gestalt bis ins 18. Jahrhundert zurück gehen. — Die Masken zeigen länglich, wohlgeformte Gesichter mit geöffnetem Mund, wohlgeformte Nasen, geöffnete Augenschlitze teils in runder Pupillenform und knappem Stirnhaar, das teilweise plastisch oder auch aufgemalt wurde. Die Männermasken haben schmuckvolle Schnurr- und Kinnbärte, die manchmal in eine Schneckenform enden; einige zeigen Koteletten oder Knebelbärte. Die Holzmasken sind mit weißem Kreidegrund gefaßt, der leicht ockig getönt ist. Alle Haarteile und Augenbrauen in schwarzer Farbe, Lippen und Wangen zinoberrrot. Die niedrige Stirn zeigt einen kurzen Haaransatz; darüber wurde ein Kopftuch angeheftet, das häufig aus Sackleinen angefertigt und als Dreispitz getragen, mit langem Überwurf Hinterkopf und Schultern verdeckte. Aber auch aus weichem Tuch, über dem ein Hut getragen wird. Aufgenähte Hanfstricke bildeten oft den Haarschmuck.

Besondere Masken sind die blauen Jöden in Weisbach. Sie tragen knappe Spitzbärte, über dem leichtgeöffnetem Mund sichtbare Oberzähne und darüber wellenförmige Schnurrbärte; eine länglich und manchmal leicht geknickte Nase,

runde Augenöffnungen und eine wenig, oder stark gefaltete Stirn. Darüber das Kopftuch, das ein alter Hut bedeckt, dem ringsum Buchsbaumzweige — durchbrochen von einfarbigen Schmuckbändern — angeheftet sind. Dazu eine blaue Bluse mit Stickerei, weißer Hose u. schwarze Schaftstiefel; häufig umgürtet mit Schellen u. Glocken. Anführer dieser blauen Jöden ist der Goaß-Mo mit der Heepgoaß. Einem Steckenpferd gleich reitet der Goaß-Mo, bekleidet mit einem schwarzen Reifrock die Goaß, welche starkes Gehörn und die rote ausgestreckte Zunge zeigt. Dazu gehört ein Hanswurst in Fleckerlkleidung; einer in ganz englischrot gefaßten Maske mit sehr wohlgeformten Kinnbart, manchmal aber auch mit Backenbart (Schnurrbart), der in einer Schnecke endigt. Für die weibliche Rolle, genannt die Hexen — ursprünglich wohl nur in Bischofsheim — gibt es wohlgeformte, lächelnde Frauengesichter mit schöngeformten Augen, Nasen und leichtgeöffnetem Mund. Auch hier keine schreckhafte Ausdrucksform des Gesichtes, eher das Lächeln einer Schönen.

Ganz anders in Oberelsbach, wo die Spa- oder Strogmänner Straßen und Gassen durchziehen. Kinder und Jugend-

liche hüllen sich in alte, sehr weite Kleidungsstücke — vornehmlich schwarz und grau — die mit Stroh (früher mit Erbsenstroh) hinterstopft sind. Diese unförmigen Körperformen bilden einen Gegensatz zur Schönmannemaske mit höfischem Spitzbart und schöngeformten, in einer Schnecke endenden Schnurrbärten. Mit dabei auch hier der Hanswurst, genannt Schlappmaul. Sein Äußeres ist eher grimmig, als freundlich. Eine übertrieben große Nase beherrscht das Gesicht, der Mund ist ein über die ganze Breite des Gesichtes gehender Schlitz. Der Unterkiefer beweglich, zeigt Zähne. Dem Kinn aufgesetzt ist ein großer Hanfbart. Auf dem Kopf ein Spitzhut aus Sackleinen; früher war die Kopfbedeckung ein Dreispitz aus Stroh. Dazu wurde das Stroh zu einem Zopf geflochten und in einer Spirale zu einem Dreispitz nach oben gerollt, der lange Endzopf fiel über den Rücken. Das fratzenhafte Gesicht war sicher mehr freude- als furchterregend. Sein Kostüm war ein Anzug aus Sackrupfen mit aufgenähten Hobelspänen. Heute sind es aufgenähte Stoffreste. In einer ritualen Handlung wird am Ende der Fasnacht die Heppgoß geschlachtet und als Blutopfer dargebracht.

Das Maskentreiben in Wargolshausen kennt noch die alten Figuren: Willer Jöüd, Basefraa, Flecklesmoo — heute Bajazz genannt — den Strohbären und Strohhmann.

Der spitzzulaufende Strohhut gab dem wille Jöüd seinen Namen. Nach der Kleiderordnung für die Stände im Mittelalter mußten Juden einen nach oben sich verjüngenden Hut tragen. Doch die Hauptfiguren beim Treiben der Mummen sind die Bajazz. Früher waren es die Fleckerlesmoner, angezogen mit weiten, aufgeblähten Hosenanzügen, die besetzt waren mit hunderten von alten Flickern. Den Anzug ziert eine weiße Halskrause. Sein verschleierte Gesicht wird bekrönt mit dem spitzen Strohhut. In den Händen trägt die Maske eine Patsche, um auf's Volk einzuschlagen. Ab und zu tritt in diese närrische Gesellschaft der wille Jöüd



Münnerstadt

ein — er ist Herr und Meister der Mummen —, um dann wieder im Dunkel der Nacht unterzutauchen. Schrecken und Furcht bricht aus, wenn die ganze, in englischrot gefaßte Maske mit weitoffenen Augen, kräftig gekrümmter Nase, offenem Mund, plastisch stark geformten Backen, und getrilltem Kinnbart, der — gleich einem Gehörn — nach unten dem Gesicht entspringt, auftritt. Die schwarze Figur (nur ausgewählt, große Männer durften diese Masken tragen) in einem umgedrehten Mantel gehüllt, war bekrönt mit einem spitzzulaufenden Strohhut mit langem Zopf. Der wille Jöüd verbreitete Furcht und Schrecken mit einem Besenstil, an dessen Ende ein Haderlumpen befestigt ist, den er in den Straßenschmutz eintauchte, um damit allen ihm Begegnende ins Gesicht und an die Beine zu fahren.

Die Fasnacht in Wargolshausen findet ihr Ende in einem Trauermarsch durch das Dorf. Am Ende des Dorfes wird nach viel Wehklagen ein Strohhmann den Flammen übergeben.

Verbreitung: Die Masken werden heute noch in den Orten Weisbach, Oberelsbach

und Wargolshausen gertagen. Befragung in den drei Orten im Februar 1982.

Herstellung: Bildschnitzer in Weisbach, Oberelsbach, Wargolshausen und Holz-schnitzschule Bischofsheim.

Material: Lindenholz. Holztrommel gespalten in 1/4 oder 1/2 Zylinder, maschinell vorgefräst, Gesicht geschnitzt und dann ausgehöhlt. Larve mit Kreidegrund gefaßt

Karl Hochmuth

Liebeserklärung im Februar

Da liegst du
und schläfst
im warmen Zimmer
und ich
spähe herein und bin verliebt
in dein schwelendes Mündchen,
deine Stupsnase,
die Augenlider,
Haarsträhnen fallen dir
in die Stirne,
kurz geht dein Atem,
ab und zu löst sich
ein kleiner Seufzer
von deinen Lippen
und jetzt,
ja, jetzt lächelst du sogar.
Träumst du?
Was träumst du?
Vielleicht
wie wir beide
Hand in Hand
durch die naßkalten Straßen laufen
und ich
darauf warte,
daß ich dir eine Blume zeigen kann,
eine blasse Christrose wenigstens
oder ein Stiefmütterchen
oder den Cornelkirschenbaum
mit seinen dicken gelben Blütenknospen.
Bald wir er blühen,
Miriam,
dann
wirst du lachen
und dich freuen
an seiner tröstlichen Pracht,
liebstes Enkelkind.

Dr. Karl Hochmuth, Stefan-Krämer-Straße 16
8708 Gerbrunn über Würzburg

und dann in drei Farben: schwarz, getöntes weiß und zinnoberrot bemalt

Herkunft: Form und Gestalt als schöne Maske höfischen Ursprungs aus der Barockzeit. Noch vorhandene Masken aus dem späten 18. und 17. Jahrhundert, meist Anfang 20. Jahrhundert.

Maskenfiguren: Blaue Jöuden, willeJöüd, Heppl-Goaß, Goaßmo, Schlappmaul, Hanswurst, Spamänner und Fleckelesmo die Holzpatschen, Ratschen und Besen mit Haderlumpen mitführten.

Deutung der Masken: Biblische Namen wie Aaron und Moses für Jöüd. Fremdartige Erscheinung die wohlgeformte Gesichtszüge trägt, höfischen Bart- und Haarschmuck. Eher Kavalier, eher eine Schöne als teuflisch verzerrt, karikierend, erschreckend. Sicher keine Anspielung auf eine isolierte Minderheit der in bescheidenen Verhältnissen lebenden Juden aus diesem Landstrich. Mehr der Wunsch sich zu verummern, sich zu verändern, in der Larve eines Anderen, eben ein Anderer zu sein. Umkehr des Seins und des Daseins. Ausnahme der Hanswurst, des Schlappmaul ist Grimmasse, eine Karikatur des Lustigen, ein Hanswurst.

Bewahrungsorte: Röhnmuseum in Fladungen, Heimatmuseum in Münnerstadt, Deutsches Fastnachtmuseum in Kitzingen sowie private Eigentümer in Wargolshausen, Oberelsbach und Weisbach.

Literatur: J. Dünninger und H. Schropf: Bräuche und Feste im Fränkischen Jahresablauf.

F. Heeger, 1964, Frankenland: Moumer, Spie-männer, Faderbloser, Fleckeles.

F. Heeger, 1958, Frankenland: Lustig ist die Fosenacht.

R. Worschech, Frankenland 1973: Rhöner Fas-nachtsmasken.

Heimatjahrbuch des Landkreises Rhön Grabfeld: Claudia Türk, Fastnachtsbräuche im Besengau.

Ansgar und Lothar Büttner, 1979: Wargols-hausen, die Geschichte eines Dorfes.

Peter Ziegler, 1977: Abseits der breiten Wege, Briefe aus der Rhön.

Hans Moser: Geschichte der Maske in Bayern.

Dipl. Architekt Emil L. Mai, Georg-Schwarz-Straße 22, 8720 Schweinfurt.